

**Predigt über 2. Mose 34,4-10**  
**19. Sonntag nach Trinitatis, 28. September 2008,**  
**St. Matthäuskirche**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für diesen 19. Sonntag nach Trinitatis steht im zweiten Buch Mose im 34. Kapitel. Es heißt dort:

4 Und Mose hieb zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren, und stand am Morgen früh auf und stieg auf den Berg Sinai, wie ihm der HERR geboten hatte, und nahm die zwei steinernen Tafeln in seine Hand.

5 Da kam der HERR hernieder in einer Wolke, und Mose trat daselbst zu ihm und rief den Namen des HERRN an. 6 Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber, und er rief aus: HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, 7 der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied!

8 Und Mose neigte sich eilends zur Erde und betete an 9 und sprach: Hab ich, HERR, Gnade vor deinen Augen gefunden, so gehe der Herr in unserer Mitte, denn es ist ein halsstarriges Volk; und vergib uns unsere Missetat und Sünde und lass uns dein Erbesitz sein.

10 Und der HERR sprach: Siehe, ich will einen Bund schließen: Vor deinem ganzen Volk will ich Wunder tun, wie sie nicht geschehen sind in allen Landen und unter allen Völkern, und das ganze Volk, in dessen Mitte du bist, soll des HERRN Werk sehen; denn wunderbar wird sein, was ich an dir tun werde.

Wenn es schlimm kommt, liebe Gemeinde, wenn wir uns verstrickt haben in Fehlern und Widersprüchen, ist es gut, wenn wir einen Fürsprecher haben. Einen, der für uns eintritt, wenn wir nicht mehr aus noch ein wissen. Geschwister schicken dann gerne das Kleinste vor, in der Hoffnung, ihm würden die Eltern am ehesten verzeihen und

allen eine neue Chance geben. Für das Volk Israel war Mose so ein Mittler. Einer, mit dem Gott unmittelbar sprach, den er zu sich auf den Berg rief, um ihm die Tafeln mit den zehn Geboten zu übergeben; einer, der für das Volk eintrat, als es sich von Gott abgewandt hatte. Was hört Mose auf dem Berg Sinai als er zum zweiten Mal kommt mit Tafeln, auf die das Gesetz geschrieben werden soll?

Gott ist barmherzig, gnädig und geduldig, er vergibt uns unsere Sünde – Gott lässt niemanden ungestraft, er spürt jeder Missetat nach, vergilt sie sogar noch an Kindern, Enkeln und Urenkeln, so stellt Gott sich selber vor. Der barmherzige und der strafende Gott, welch ein Widerspruch – oder doch nicht?

Die Brüchigkeit unseres Lebens, die Zerbrechlichkeit unserer Beziehungen, begleitet uns ständig. Wir erleben sie im persönlichen Bereich, bei Verletzungen, die wir selbst erfahren oder Menschen in unserer Nähe zufügen, wenn Zwistigkeiten entstehen, Konflikte eskalieren oder Beziehungen zerbrechen. Schnell sind wir dann dabei, die Frage nach der Schuld zu stellen, und meist finden wir sie bei den anderen. Ein lähmender Kreislauf gegenseitiger Vorwürfe entsteht, aus dem es keinen Ausweg zu geben scheint.

Das ist auch in den größeren Zusammenhängen von Politik und Gesellschaft nicht anders. Wir sehen tiefe Ungerechtigkeiten und Gewalt, die uns fassungslos macht. Verwerfungen, die sich plötzlich auftun, können übermächtig erscheinen, wie bei der schweren Krise des mächtigsten Finanzmarktes, die wir gegenwärtig erleben. Es übersteigt die Vorstellungskraft bei weitem, dass 700 Milliarden US-Dollar – eine 7 mit 11 Nullen – aufgeboten werden sollen, um den Zusammenbruch des amerikanischen Kapitalmarktes abzuwenden. „Haben wir die ethische und pragmatische Orientierung verloren?“ fragte in der vergangenen Woche eine Tageszeitung angesichts dieser Situation – einer Situation, die nicht wie ein Schicksalsschlag über uns gekommen ist, die aber auch nicht einfach die persönliche Schuld von einem oder mehreren einzelnen ist. Wir haben es vielmehr mit einem sehr komplexen System zu tun, bei dem viele Faktoren auf unübersichtliche und nur schwer zu steuernde Weise zusammenwirken; ein System zugleich, das vielen Menschen seit langem einen sicheren Wohlstand beschert hat, nicht zuletzt hier in Deutschland. Zugleich hat diese Ordnung freilich andere benachteiligt, Ungleichheiten befördert und Risiken einseitig verteilt, für die jetzt die Allgemeinheit geradestehen muss. Menschliche Schuld auch hier, wenn auch in einer sehr komplexen, unübersichtlichen Form. Einfache Lösun-

gen und platte politische Parolen helfen da kaum weiter. Es gilt vielmehr, sich zu besinnen auf das, was nottut in einer Lage, die außer Kontrolle scheint und in der plötzlich nach dem Staat gerufen wird. Zu bedenken, woran wir uns orientieren wollen in unserem Zusammenleben, unserer Gesellschaft, ist dabei ein wichtiger Schritt, und die biblische Überlieferung stellt dafür eine wichtige Grundlage dar.

Schuldverstrickungen sind auch das Thema unseres Predigttextes. Zwei Steintafeln „wie die ersten waren“, soll Mose sich zurechthauen und damit zur Begegnung mit Gott auf den Sinai kommen. Noch einmal wird es eine Begegnung mit Gott geben, nachdem Mose die ersten Tafeln im Zorn zerbrochen hatte. Das Volk hatte sich abgewandt von Gott, sich ein goldenes Kalb gemacht, weil Mose so lange auf dem Berg geblieben war. Nichts war zu sehen von Gott und Mose, da lag es nahe, sich anderen Göttern zuzuwenden, das Irdische anzubeten, das leicht zu haben ist und schnelle Befriedigung verspricht. Es ist die Geschichte von Gottvergessenheit und Schuld, die uns hier begegnet und die hoch aktuell ist im Geist unserer Zeit. „Es gibt nur die eine physikalische Wirklichkeit und die ist kausal geschlossen“, so war neulich in einem Zeitungsartikel zu lesen, der Darwins Entdeckung der Herkunft des Menschen als eine Revolution pries, die jeglichen Gedanken an Gott und eine Verantwortung des Menschen vor ihm überflüssig machen würde. So präsentiert sich der Tanz ums goldene Kalb in unserer Zeit: Der vermeintlich aufgeklärte Mensch rückt sich selbst ins Zentrum; er bestreitet, was nicht messbar und äußerlich sichtbar ist, findet nur sich selbst vor, wenn er nach Sinn und Verantwortung für die Welt fragt. Verantwortlichkeit für unser Handeln, Ehrfurcht vor der Welt und dem Menschen, sind aber ohne Besinnung auf Gott, aus dessen Gnade wir leben, nicht zu haben.

Die biblische Erzählung vom Bund Gottes, seiner heilvollen Ordnung für uns Menschen, warnt darum vor der Hybris der Gottvergessenheit. Gott verspricht seinem Volk Fürsorge, Beistand und Schutz, er gibt ihm Richtlinien, damit es in Ehrfurcht vor seinem Schöpfer lebt. Es ist die tiefe Einsicht, dass Leben niemals aus sich selbst heraus gelingen kann, die hinter der Erzählung von der Begegnung Gottes mit Israel am Sinai steht, damals, als es seine Lebensordnungen erhielt, die viel mehr sind als nur „Gesetze“. Es sind Weisungen für ein gelingendes Leben, die darum wissen, dass Liebe verletzlich ist, Gemeinschaft der Bewahrung und Schuld der Vergebung bedarf. Der Kultus war die Institution, in der Israel von seinen Sünden gereinigt und das Verhältnis zu Gott immer wieder erneuert wurde. In ihm drückt sich das Be-

wusstsein aus um die Notwendigkeit, dass wir uns Vergebung immer wieder von Gott zusagen lassen müssen. Die christliche Kirche hat dies in der Buße bewahrt, in der wir Gott unsere Schuld bekennen, die ganz persönliche und die, für die wir nicht als einzelne verantwortlich sind. Und die Kirche hat dies im Abendmahl bewahrt, in dem wir immer wieder die Gemeinschaft mit Gott und Jesus Christus erneuern. Das Bekenntnis der Schuld, der Abwendung von Gott, wird so zu einem Akt der Reinigung und der Umkehr.

„Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Mit diesen Worten hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 1945 seine Schuldverstrickung in das nationalsozialistische Deutschland bekannt. Diese sogenannte „Stuttgarter Schulderklärung“ löste seinerzeit viel Empörung aus in der deutschen Bevölkerung und auch in der Kirche. Man warf ihm Einseitigkeit und politische Undifferenziertheit vor, weil nicht auch die Kriegsverbrechen der anderen Länder benannt wurden. Aus heutiger Sicht ist diese Erklärung wichtig und beeindruckend, weil sie in schwieriger Zeit den Mut fand, eigenes Versagen zu benennen und damit die Chance für einen Neuanfang für die Evangelische Kirche in Deutschland zu eröffnen. Das Bekenntnis von Schuld und deren Vergebung können Beziehungen erneuern, ja sogar vertiefen und bereichern, denn wir gestehen die eigene Fehlbarkeit ein und bitten darum, dass sie die Beziehungen, in denen wir leben, nicht zerstören möge. Die Bitte um Vergebung und deren Gewährung geben unserem Zusammenleben darum ein menschlicheres Gesicht. Wenn wir unsere Schuld vor Gott tragen, bekennen wir, dass wir nicht aus uns selbst, sondern aus seiner Gnade leben, mit der er die Welt erhält und Leben ermöglicht.

Nach dem Tanz ums goldene Kalb ist es Mose selbst, der für das Volk vor Gott eintritt und um Vergebung bittet. Und Gott gewährt dem Volk eine zweite Chance. Noch einmal wird ein Bund geschlossen. Dieser zweite Bund wird fester, beständiger noch sein als der erste. Die erneute Zuwendung Gottes zu seinem Volk begründet die

Gemeinschaft noch einmal. Die Abwendung des Volkes hat die Beziehung zu Gott nicht zerbrechen lassen – es gibt einen Neuanfang.

Und so erzählt unser Text von der Liebe Gottes zu den Menschen, die auch dann nicht erlischt, wenn sie sich von ihm abgewandt haben und anderen Göttern gefolgt sind. Der Tanz ums goldene Kalb ist geradezu sprichwörtlich geworden dafür, wie Menschen sich selbst verfehlen bei der Jagd nach dem schnellen Erfolg, dem vorergründigen Genuss und wie sie darüber die Beziehung zu Gott, die das Leben heil macht, vergessen. Die Erzählung von der erneuten Gottesbegegnung und dem zweiten Bund ist darum zugleich eine Ermutigung zur Umkehr nach Fehlern und Versagen. Es ist die tiefe Einsicht der Angewiesenheit auf Gott als Gegenüber, auf seine Weisung als Maßstab für ein heilvolles, gelingendes Leben. Die Fehlbarkeit und Brüchigkeit unseres Lebens führt zur Bitte an Gott, er möge trotz unseres Ungenügens seine Gnade nicht von uns wenden, unsere Schuld von uns nehmen und seine Schöpfung nicht sich selbst überlassen.

Der barmherzige und der strafende Gott sind dann kein Widerspruch. Der Bund mit Gott duldet keine Ungerechtigkeit die die Beziehung von Gott und Menschen verunreinigen würde. Darum tilgt Gott alle Sünde, denn er, der Heilige, steht gegen jede Unreinheit. Die Strafe Gottes richtet sich dann nicht gegen uns Menschen, sondern gegen das Böse. Darum bitten wir im Vaterunser um die Erlösung vom Bösen, das uns von Gott trennt.

Wenn es schlimm kommt, ist es gut, man hat einen Fürsprecher. In Jesus Christus hat Gott noch einmal einen Bund mit den Menschen geschlossen. Dieser Bund gilt allen Menschen, die an ihn glauben, ganz gleich woher sie kommen. In diesem Bund tritt Jesus vor Gott als Fürsprecher für uns ein, so wie Mose es in Israel getan hatte. Der Bund in Jesus Christus knüpft darum an die großen Verheißungen in den Schriften Israels an. Und doch gibt es einen wichtigen Unterschied. Mose war der einzige, den Gott zu sich auf den Berg rief, dem er unmittelbar begegnete. In Jesus Christus hat Gott sich selbst in einem Menschen offenbart, hat Gerechtigkeit hergestellt zwischen sich und uns, unsere Sünden beseitigt und uns als seine Kinder angenommen. Alle Glaubenden sind seither hineingenommen in die Gemeinschaft mit Gott und dürfen ihn als Vater anrufen.

Und so stellt der Predigttext über den neuen Bund, den Gott mit seinem Volk schließt, obwohl es sich von ihm abgewandt hatte, unser Leben auf sicheren Grund.

Er ruft uns zu, dass nicht wir selbst es sind, die über das verfügen, was wirklich trägt im Leben und im Sterben. Er zeigt uns, dass Gott ein gnädiger und barmherziger Gott ist, der will, dass Leben gelingt und Menschen heil werden. Er verheißt uns, dass es einen neuen Anfang gibt, auch dann, wenn wir uns von Gott abgewandt haben und unser Heil in Dingen suchen, die uns von ihm wegführen. Und er erinnert uns daran, dass es der Umkehr von falschen Wegen bedarf, um zu Gott zurückzufinden. Wenn wir uns darauf besinnen, dass wir unvollkommen sind, wenn wir nicht dem Wahn der Machbarkeit verfallen, uns unsere Fehlbarkeit eingestehen und sie vor Gott tragen, dann wird er unsere Schuld von uns nehmen, uns trösten und uns beschenken mit der großen Freiheit der Kinder Gottes.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.